This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

CBMS
·GR72

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin
PRESENTED BY THE HEIRS OF
CARL SCHURZ

Worte des Sammlers

(Koheleth).

Aus dem hebräischen Urtext zum ersten Mal in deutsche Reime gebracht

von

Hermann Rosenthal.

New York.
The International News Company,
29 & 31 Beekman Street.
1885.

Digitized by Google

RESENTED BY THE HEIRS OF
CARL SCHURZ
Digitized by Google

Bible. O.T. Ecclesiastes. German.

Worte des Sammlers

(Koheleth).

Aus dem hebräiſchen Urtext zum erſten Mal in deutſche Reime gebracht

von

Hermann Rosenthal.

New York.
The International News Company,
29 & 31 Beekman Street.
1885.

Digitized by Google

Entered according to Act of Congress, in the year 1885 by
H. ROSENTHAL,
in the Office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.

Digitized by Google

CBMS
GR72

Herrn Michael Heilprin,

als Beweis tiefster Achtung und dankbarer Ergebenheit,

gewidmet vom

Uebersetzer.

Digitized by Google

Dem sehr verehrten Herrn

Carl Schurz

hochachtungsvoll

von

Herman Rosenthal.

New-York
20 Juni 85.

Digitized by Google

Das Buch „Koheleth" wird blos irrthümlich „Der Prediger Salomo" benannt; es ist zwar von einem Könige verfaßt worden, aber von einem Könige des Gedankens.

Ob er zu Jerusalem gelebt, wissen wir weniger genau; doch zweifeln wir nicht daran, daß der Name Ben-David (Sohn David's) nur ein Pseudonym ist.

Ebenso sicher darf man annehmen, daß das Buch nicht früher als um 300 v. Chr. eher wohl noch später verfaßt wurde.

Die Kapitel 1—6, 11 und 12 erschienen zuerst im Sonntagsblatt der New Yorker Staatszeitung.

K. B.

New York, im Juni 1885.

Digitized by Google

Digitized by Google

Worte des Sammlers Ben-David,

König in Jerusalem.

I.

Des weisen Sammlers Lehren hier bericht' ich:
Nicht scheine dir dein ganzes Dasein wichtig,
Denn Trug ist Alles, eitel Wind und nichtig!

Sag an, was hat der Erdensohn gewonnen
Für all sein vieles Mühen unter der Sonnen?

Geschlechter seh ich kommen und vergehen;
Die Welt jedoch wird ewig fortbestehen.

Es geht die Sonne auf und steigt hernieder,
Und strahlt auf's Neue täglich immer wieder.

Es weht der Wind von Süd nach Mitternacht,
Es jagt ihn stets mit ungekannter Macht
Und hat zur Stelle ihn zurückgebracht.

Digitized by Google

Die Flüsse strömen stets dem Meere zu,
Das Meer wird nie und nimmermehr sich füllen;
Sie strömen immer wieder, ohne Ruh,
Gehorchend einem ungeahnten Willen.

Vergeblich wär's, in farbenreichen Bildern,
Mit vielen Worten Alles euch zu schildern;
Ermüden würd' das Auge bald zu schauen,
Das Ohr sich wohl am Hören nicht erbauen.

So wie es war, so wird's auch immer bleiben,
Wie sie's getrieben, werden sie es treiben.

Wohl dürften manche Dinge neu erscheinen,
Doch lass' dich nicht vom Scheine irreleiten.
Es ist schon lange Alles dagewesen
In längst dahingeschwundnen Urweltszeiten.

Dem Frühern wird man kein Erinnern wahren
Und auch dem Spätern nicht, in künft'gen Jahren.

Gerichtet war mein ganzer Sinn darauf,
Mit Weisheit zu erforschen, zu erkunden
Des Erdenlebens räthselhaften Lauf.
Fürwahr ein dummer Trieb, von Gott erfunden,
Zu trüben uns die frohen Lebensstunden.

Betrachtet man die Dinge, wie sie sind, —
Sieh, Eitelkeit ist Alles, leerer Wind.

Ein Labyrinth — das Richt'ge kaum zu wählen,
Die Mängel alle gar nicht aufzuzählen.

Ich sprach: viel Weisheit hab' ich mir errungen,
Noch Keinem in Jerusalem zuvor
So Vieles zu erfahren ist's gelungen.
Mir ward geöffnet der Erkenntniß Thor.

Digitized by Google

Mein Sinn war stets darauf gerichtet auch
Die wahre Lebensweisheit zu erkennen
Und immer Trug und Tand davon zu trennen —
Doch weiß ich's nun: auch das ist Windeshauch.

Jemehr Vernunft, je größer der Verdruß —
Der Weiseste zumeist sich ärgern muß.

II.

Ich wollte nun, die Tage mir zu kürzen,
In's Irrgewühl der tollen Lust mich stürzen.

Doch hatte ich die Freuden kaum genossen,
So sind sie schon wie Wellenschaum zerflossen.

Beim Lachen selbst war stets mein Herz beklommen —
Was sollte mir der Freudentaumel frommen?

Da dachte ich: wohlan, so mag mein Geist
Sich immerdar der hehren Weisheit weihen;
Der sündenvolle Leib jedoch zumeist
An Possen und am Weine sich erfreuen.

So wollte ich vertreiben mir die Stunden,
Um endlich zu erproben, zu erkunden,
Was eigentlich am besten mag gefallen
Dem Menschensohn in seinem Erdenwallen.

Da war mit einem Mal die Schaffenslust,
Der Thatendrang erwacht in meiner Brust.

Ich baute mir Paläste, wunderschön —
Mit edlem Wein umrankte ich die Höh'n.

Digitized by Google

Ich pflanzte mir den allerschönsten Garten,
Wo Cedern sich mit zarten Lilien paarten.

Es sollten da die Büsche mit den Hainen
Zu anmuthsvoller Harmonie sich einen.

Auch Wasserwerke standen an den Wegen,
Die Sprößlinge im jungen Wald zu hegen.

Beträchtlich war die Anzahl meiner Sklaven,
An Knechten und an Mägden war ich reich;
An Heerden auch von Rindern und von Schafen
War Keiner mir im ganzen Lande gleich.

Stets häufte ich mir Schätze allerhand,
Von manchem König und aus manchem Land.

Die Sinne zu berauschen, zu beleben,
War stets von schönen Frauen ich umgeben.

Wohl Niemand war wie ich berühmt und groß —
Und Jeder mochte neiden wohl mein Loos;
Denn auch mein reiches Wissen, mein Verstand,
Stets hilfreich, rathend waren mir zur Hand.

Was immer nur mein Auge auch begehrt,
Das wurde unverzüglich ihm gewährt,
Nicht wehrt' ich meinem Herzen Lust und Spiel,
Derweil's in diesem Rausche sich gefiel.
Das war als Mühelohn nicht gar zu viel.

Da schaute ich die Werke, nun vollendet,
Und all die viele Mühe, d'ran gewendet, —
Und mußte mir zu allerletzt gestehen,
Daß Alles leerer Tand und Windeswehen. —
Nichts Großes kann auf Erden je geschehen!

Digitized by Google

Da fragte ich mein innerstes Gewissen:
Was sind wohl Weisheit, Thorheit, Wahn und Wissen?
Der arme Mann vermag zu thun so wenig,
Verglichen mit dem machtvoll hohen König! —

Wohl hatte ich den Vorzug anerkannt
Der Weisheit vor der Thorheit allzumal,
Wie vor der Finsterniß den Sonnenstrahl. —

Der Weise hat den Blick zum Licht gewandt,
In Dunkelheit bleibt stets der Narr zurück —
Doch trifft sie alle Beide ein Geschick.

Da dachte ich: wie über Thoren auch
Wird über mich zuletzt das Schicksal kommen;
Was sollte mir alsdann die Weisheit frommen? —
Auch das ist nichtig, leerer Windeshauch!

Dem weisen Manne wird man, wie dem Thoren,
Für all sein Wirken kein Erinnern wahren.
In Dunkel und Vergessenheit verloren
Sind alle unsre Thaten mit den Jahren.
So wie der Narr am Ende muß verderben,
So wird ja auch zuletzt der Weise sterben.

Da ward mein ganzes Leben mir zur Last,
Mein inhaltloses Dasein mir verhaßt.

Was immer ich erworben, mußt' ich hassen,
Denn Alles meinen Erben soll ich lassen,
Nicht wissend, ob sie weise und erfahren,
Was immer ich erschaffen mit den Jahren,
Auch würden für die Länge aufbewahren.

So war mein Herz bedrängt von läst'gen Fragen,
Wozu ich mich auf Erden sollte plagen.

Digitized by Google

Denn Mancher müht sich ab, mit Tüchtigkeit,
Um Denen, die mit Nichts die Zeit verprassen,
Sein schwer errung'nes Gut zu hinterlassen.
Auch das ist eitel Wind und Nichtigkeit.

Welch Lohn wird solchem weisen Manne werden,
Für all die vielen Leiden und Beschwerden,
Auf Erden?

Nur Mißgeschick und Kummer, Schmerz und Klage
Sind immerfort der Inhalt seiner Tage,
Und nicht einmal die schattenreiche Nacht
Hat jemals die ersehnte Rast gebracht.

Auch mag's dem Menschen wenig Nutzen bringen,
Daß er für all sein Kämpfen und sein Ringen
Die kranke Seele mit Genüssen labe;
Denn auch Genussessinn ist Gottesgabe. —

Dem Guten gibt er Weisheit, Freude, Wissen,
Der Sünder wird wohl immer sammeln müssen
Dem gottgeweihten Manne zum Gebrauch —
Auch das ist eitel, leerer Windeshauch.

III.

Ein jedes Ding geschieht zur rechten Zeit,
Und jeder That ist ihr Geschick bereit.

Man wird zur rechten Zeit zur Welt gebracht;
Zur Zeit vernichtet uns des Todes Macht.

Man bringt so manche Pflanze in den Boden,
Um später sie als unnütz auszuroden.

Digitized by Google

Das Schicksal schlägt uns Wunden mancherlei;
Doch kommt die Zeit, so ist der Schmerz vorbei.

Man wird der Riesenwerke viel vernichten;
Doch kommt die Zeit, sie wieder zu errichten.

Wie oft vergießt man reichlich heiße Zähren
Und kann sich oft des Lachens nicht erwehren.

So freut man sich des Lebens, voll Behagen;
Doch kommt die Zeit, so wird man bitter klagen.

Mit Liebe wird man oft die Zeit vertreiben;
Wird manchmal auch der Liebe ferne bleiben.

Man wirft so Manches fort, was ohne Werth,
Und hat es später doch zurückbegehrt.

Auch Steine wird man oft zusammenfahren
Und bringt sie auseinander, mit den Jahren.

Wohl Manches wird man hüten lang und pflegen,
Um's wieder dann als werthlos wegzulegen.

Man wird so oft des Nähens sich befleißen,
Und wird auch später auseinanderreißen.

Man möchte manches Mal so gerne schweigen,
Und wird sich oftmals recht gesprächig zeigen.

Man wird in Liebe Alles oft umfassen,
Und wird auch oft die ganze Menschheit hassen.

Es kommt die Zeit, da wird ein Krieg erklärt;
Doch wird zur Zeit nach Frieden auch begehrt.

Und wenn der Mensch auch ewig strebt und schafft,
Was bringt ihm endlich die verlorne Kraft?

Digitized by Google

Ich sah das Loos, vom Himmel uns beschieden:
Den Wissensdrang, zu stören uns den Frieden.

Er hat die Welt so weis' und wohlbedacht
Das ganze All zur rechten Zeit gemacht,
Und auch den Trieb in unser Herz gebracht,
Die Lebensräthsel alle zu ergründen;
Doch mögen wir nicht End' noch Anfang finden.

Das Beste wär', des Lebens sich zu freuen
Und Gutes thun, um nimmer zu bereuen.

Doch daß man sich mit süßen Freuden labe,
Auch das ist eine seltne Gottesgabe.

So hatt' ich immer wieder mir gedacht:
Wohl ewig währen wird, was Gott gemacht,
Nichts wird hinzugefügt, Nichts weggebracht;
Auch setzte er in unsre Brust die Triebe,
Zu fürchten, zu verehren ihn in Liebe.

Was Alles war — hat lange schon bestanden,
Was jemals wird — war früher schon vorhanden,
Was jemals sich in Dunkelheit verlor,
Er sucht's zurück, an's Tageslicht, hervor.

Ich habe oft auf Erden, eng verbunden,
Gerechtigkeit mit Schlechtigkeit gefunden
Und statt des weisen Richters, im Gericht,
Verwaltet das Gesetz der Bösewicht.

Da dacht' ich: Gott wird alle Beide richten,
Des Guten, wie des Bösen Handlung schlichten,
Und das Geschick ereilt zu allerletzt
Jedwede That, die man in's Werk gesetzt.

Digitized by Google

Ich habe oft darüber nachgedacht,
Wozu den Menschen Gott zur Welt gebracht;
Da mußt' ich mir die Wahrheit eingestehen,
Wie sehr dem lieben Vieh wir ähnlich sehen.

Dasselbe Loos ereilet Beide sie,
Den Menschensohn, sowie das dumme Vieh;
Sowie das Vieh in Staub und Nichts zerfällt,
Ist auch der Mensch dem Tod anheimgestellt.
Derselbe Geist beherrscht sie alle Beide
Und keinen Vorzug mag ich finden auch,
Der Einen von dem Andern unterscheide.
Auch das ist eitel, leerer Windeshauch.

Denn Alles geht hervor aus einer Quelle
Und Alles kehrt zurück zur selben Stelle,
Vom Staube ist ein jeglich Ding gemacht,
Zum Staube wird's zuletzt zurückgebracht.

Wer mag den Geist des Menschen je erkennen,
Ob in die Höhe er hinauf sich schwingt,
Und wer den Geist des dummen Viehes nennen,
Und ob es je zur Tiefe niedersinkt.

So möcht' ich doch dem Menschensohne rathen,
Sich immer zu erfreuen seiner Thaten,
Er wird ja nie die dunkle Zukunft schauen,
Und was sie stets verhüllt in Nacht und Grauen.

Digitized by Google

IV.

Ich forschte weiter nun im Erdenwallen
Und sah der Hartbedrängten Zähren fallen;
Doch Niemand war, zu trösten sie im Leid,
Der je aus Prängers Händen sie befreit.

Ein besser Loos ist Denen wohl beschieden,
Die aus dem Leben schon dahingeschieden;
Am besten ist's, so hab' ich stets gedacht,
Die Mutter hätt' uns nie zur Welt gebracht.
Wir müßten nicht des Daseins Elend schauen,
Das immer uns erfüllt mit Schmerz und Grauen.

Was je die Menschheit Großes nur erdacht,
Was Würdiges sie je hervorgebracht,
Studirte ich, und habe mir gedacht:
Es hat der Ehrgeiz blos hervorgerufen,
Die Eifersucht, was je die Menschen schufen.

Der Narr wird immer nur die Hände ringen
Und selber sich um seine Ruhe bringen.

Ein Häuflein frohen, sorgenlosen Lebens
Ist besser, als ein Haufen nicht'gen Strebens.

Es lebt im Land ein wunderlicher Mann,
Wie keinen Zweiten oft man finden kann,
Nicht Sohn, nicht Bruder hat er je besessen —
Er müht sich ab sein Lebenlang indessen,
Sein Geiz nach Schätzen gar kein Ende hat;
Doch wird sein Auge wohl am Reichthum satt?
Wozu also, muß solch ein Mann sich plagen
Und all das Schöne sich sein Herz versagen?

Digitized by Google

Wenn Zwei zu einer Handlung sich verbinden,
Sie mögen Lohn für ihre Mühe finden.
Und hat sie auch ein harter Schlag betroffen,
Wird Einer stets den Andern hülfreich stützen;
Der Einzelne jedoch, was darf er hoffen?
Wird Jemand ihn in seiner Noth beschützen?

Wenn Zwei in einem Bette sich vereinen,
Wird Einer stets dem Andern Wärme bringen;
Doch wird es wahrlich nimmermehr dem Einen,
So leicht sich zu erwärmen, je gelingen.

Wenn Einer oft im Leben gar so bald
Muß weichen dem Verfolger, der Gewalt,
Bei Zweien wird es schwerer wohl erreicht;
Gar dreifach, reißt ja auch die Schnur nicht leicht.

Ein armer Jüngling, sittsam, voll Verstand,
Ist besser als ein König, alt und überspannt,
Der sich zu zügeln nicht den Willen fand.

Denn aus dem Zuchthaus kam er auf den Thron
Und beim Regieren, gleich am Anfang schon,
Erwies er sich als nied'rer Herkunft Sohn.

Da sah ich nun des Volkes Willen walten,
Die Leute alle zu dem Jüngling halten,
Der endlich auch den Thron besteigt des Alten.

Kein Ende war des Pöbels, ihn zu ehren,
Doch wird auch Er sich schwerlich dann bewähren.

Zum Gotteshause wandle mit Bedacht,
Lern' Alles erst begreifen und erkennen;
Was frommen Opfer auch, von Thoren dargebracht?
Sie mögen Gutes nicht von Bösem trennen.

Digitized by Google

V.

Sei stets mit deinem Munde auch bedächtig,
Dein Herz soll nicht zu oft zu Gott sich wenden.
Denn hoch im Himmel thronet Gott, allmächtig;
Doch du wirst unten hier die Tage enden,
Drum magst du unnütz Worte nicht verschwenden.

Man kennt den Traum an seines Inhalts Menge,
Es kommt der Narr mit vielem Wortgepränge.

Doch wenn du ein Gelübde thust, im Stillen,
So zög're nicht, es treulich zu erfüllen;
Verhaßt sind Gott die prahlerischen Thoren,
Die niemals halten, was sie ihm geschworen.
Und besser wär's, du hättest nichts versprochen,
Als daß du dein Gelübde dann gebrochen.

Und magst du dein Versprechen nicht erfüllen,
So sollst du nicht den Priester hintergehen:
Es wäre aus Versehen blos geschehen —
Du kannst ja doch vor Gott es nicht verhüllen,
Denn deine Stimme schon wird dich verrathen,
Bestrafen wird er doppelt deine Thaten.

D'rum, willst du wahrlich deinen Gott verehren,
So magst der vielen Worte du entbehren,
Sie gleichen ja den Träumen blos, den leeren.

Und hast du dich im Reiche umgesehen
Und fandst den Druck des Armen noch so schwer —
Und siehst du auch Gesetz und Recht verdrehen,
So wund're dich darüber nicht so sehr;
Wo über Hohen stets noch Höh're wohnen,
Und über Allen dann die Höchsten thronen.

Digitized by Google

Wer immer wieder nur nach Schätzen sinnt,
Des Reichthums wird sein Auge nimmer satt,
Weil keine Freude er am Golde hat. —
Auch das ist Eitelkeit und leerer Wind.

Und mag sich immer auch der Reichthum mehren,
Es mehren sich, die Alles auch verzehren.
Es wird den Eigenthümer nie erbauen,
Das Alles nur geduldig anzuschauen.

Und mag der Arbeitsmann sich schwer auch mühen
Bei mag'rer Kost, doch sanft ist stets sein Schlummer;
Dem Reichen bringt die Uebersätt'gung Kummer,
D'rum wird zumeist der süße Schlaf ihn fliehen.

Ich hab' auch dieses in der Welt erfahren:
Daß Manche, die sich immer Schätze sparen,
Zum eignen Schaden Alles aufbewahren.

Durch Zufall geht sein Reichthum ihm verloren
Und später wird ihm noch ein Sohn geboren,
Den trifft zumeist ein unglückselig's Loos;
Sowie erschienen aus der Mutter Schooß,
So geht er dann zurück, wo er gekommen —
Was sollte ihm sein vieles Mühen frommen?

Im Dunkel wandelt er sein Leben lang,
Verdrießlich ist sein Dasein, traurig, bang.

D'rum muß ich immer dich ermahnen blos:
Genieße doch das Gute stets auf Erden;
Das ist der Trost für dein bedrängtes Loos,
Der Lohn für deine Mühen und Beschwerden.

Digitized by Google

Wie herrlich solchen Mannes Leben ist,
Dem es vom Himmel nur gegeben ist,
Des Reichthums sich zu freuen, voll Behagen,
Und frohen Sinnes sein Geschick zu tragen.

Nicht lange wird er dessen sich erfreuen,
Nicht immer seine Freude sich erneuen. —

VI.

Ein böses Uebel hab' ich angetroffen:
Ein Mann, dem Reichthum, Glück und Ehre lacht,
Den Gott mit allen Gütern reich bedacht,
Vom Leben dürfte er das Schönste hoffen
Für all sein rastlos Streben und Erwerben;
Jedoch ein Fremder wird das Alles erben.

Und würde Jemand hundert Söhne zeugen
Und dürft' ein hohes Alter auch erreichen,
Wenn er das Leben auch genossen hat,
Doch ward die Seele nicht des Guten satt —
Und kein Begräbniß ward ihm hinterher,
Dess' Ende neid' ich nie und nimmermehr;
Die Fehlgeburt war glücklicher als Er.

Sie ist aus Staub und Trug hervorgebracht
Und kehrt zurück zu Eitelkeit und Nacht,
Es wird auch nimmer ihrer mehr gedacht.

Sie hat ja nie geschaut der Sonne Licht
Und kannte Gutes nicht und Böses nicht.

Digitized by Google

Und sollt' er tausend Jahre zweimal leben,
Was brachte ihm sein mühevolles Streben?
Und hat er nun die Freuden nicht genossen,
So ist sein Leben ja in Nichts zerflossen.

Es lebt der Mensch für seinen Mund hienieden,
Den Leib zu pflegen ist ja all sein Trachten;
Der Geist jedoch wird stets dabei verschmachten,
Die Seele aber findet nimmer Frieden.

Was hat der Weise in der Welt errungen,
Und hat er's weiter als der Narr gebracht?
Und was der Arme jemals nur erzwungen,
Im harten Kampfe mit des Schicksals Macht?

Was Alles man dem Sinne mag gewähren,
Ist lieber mir, als ewiges Begehren.

Was jemals war — ist lange schon benannt,
Der Menschheit Kern — ist lange schon bekannt —
Und nie vermag der Mensch zu halten Stand,
Im Kampfe mit den Mächtigen im Land.

Wo Alles fröhnt der leeren Eitelkeit,
Was frommt dem Menschen seine Menschlichkeit?

Wohl Niemand wird dem Menschen je erklären,
Was nutzenbringend sei für ihn im Leben,
So lange auch sein Lebenslauf mag währen,
Der Erde Schattengeister ihn umschweben.
So wird ja wohl auch Niemand ihn belehren,
Was künftig sich auf Erden mag begeben.

Digitized by Google

VII.

Es mag dein guter Ruf dich mehr erfreuen
Als Myrrhenöl und alle Spezereien.
Der Tag des Todes besser mir gefällt,
Als der, wo wir erschaut das Licht der Welt.

Ich schätze höher auch das Haus der Trauer,
Als all' die liederlichen Festgelage,
Bedenke nur, o Erdensohn, genauer,
Daß solches ist das Ende deiner Tage.

Verdruß ist lieber mir als fröhlich Lachen,
Ein trüb Gesicht wird gute Herzen machen.

Das Herz des weisen Mannes schlägt dem Leide,
Das Herz des Thoren fröhnt der tollen Freude.

Des Weisen Tadel hab' ich mir erkoren
Vor all' dem süßen Lobgesang der Thoren.

Denn wie der Dornen Knistern unter'm Herde
Erscheint des Narren lustige Geberde.

Den Weisen auch verlockt die Beuteluſt,
Bestechlichkeit verdirbt des Menschen Brust.

Das Ende erst bestätigt den Gewinn —
D'rum lieber viel Geduld, denn stolzer Sinn.

Bleib' immer sanft, errege nie dein Blut,
Weil rascher Zorn im Schooß des Narren ruht.

Hast schlimmer du die Gegenwart gefunden
Als die Vergangenheit, die längst entschwunden,
Auch das ist Schein, — du magst es nur erkunden.

Digitized by Google

Besitz und Weisheit, beide im Verein,
Sind würd'ger als der gold'nen Sonne Schein,
Und wer nur wahre Einsicht mag besitzen,
Den wird sowohl die hehre Weisheit schützen,
Als ihm des Reichthums Menge immer nützen.

Wer mag die Werke Gottes je erreichen,
Was er gekrümmt, wer mag es auszugleichen?

Sei froh, so lange noch das Glück dir lacht —
Und wenn die Unglückstage dann erscheinen,
Bedenk': den Wechsel auch hat Gott erdacht,
Daß Licht und Schatten nimmer sich vereinen,
Und daß es nach ihm Niemand besser macht.

Noch Manches habe ich, in trüben Stunden,
Im Erdenwallen hier verkehrt gefunden:
Ich sah im Elend wandeln den Gerechten
Und obenauf den glückberauschten Schlechten.

Gar zu gerecht ist nicht die beste Weise,
Und sei auch nie im Leben gar zu weise,
Sonst geht's dir schlimm auf deiner Lebensreise.

Auch allzuschlecht ist nicht die beste Art
Und ist zumeist mit Albernheit gepaart,
Und hat noch nie vor Untergang bewahrt.

Am Besten ist's: lass' Dies und Jenes walten,
Sollst überall die gold'ne Mitte halten;
Am klügsten stets die Gottesfürcht'gen galten.

Die Weisheit hat den Weisen stark gemacht,
Nichts ist dagegen aller Herrscher Macht.

Digitized by Google

Du wirst auch schwerlich je Gerechte finden,
Die ohne Makel wären, frei von Sünden.

Du darfst nicht jede Mähre untersuchen,
Es mag dir oft dein Knecht im Stillen fluchen.

Und wisse dann, daß man dir nur vergolten,
Daß immer du auf And're arg gescholten.

Ich forschte stets nach Weisheit gar so gerne,
Ich sprach: o laßt mich, daß ich Weisheit lerne; —
Doch blieb sie leider immer mir so ferne!

Was ferne liegt, in unbekannten Gründen,
Und gar so tief, so tief, wer mag es finden?

Da faßte mich ein Sehnen und Verlangen,
Doch endlich die Gewißheit zu erlangen,
Vernünftig zu erforschen, zu ergrübeln
Den Grund von all' dem Frevel, all' den Uebeln.

Da dachte ich: das Weib, das Weib allein,
Ist schuld an all' dem Elend, all' der Noth;
Das Weib allein ist schuld an all' der Pein,
Ein böses Weib ist bitt'rer als der Tod.
Sie breitet ihre Schlingen allerwärts,
Umschlingt mit ihren Banden all' die Thoren,
Bethört des schlichten Mannes schwaches Herz,
Und wer ihr naht, der hat sein Glück verloren.

Nur die, die frei von allen Erdensünden,
Die mögen ihren Netzen sich entwinden.

Im Drange, all' die Räthsel zu erkunden,
Hab' dieses auch auf Erden ich gefunden:

Digitized by Google

Wohl lange, lange forschte meine Seele
Nach einem Mann, der frei von jedem Fehle,
Da fand ich immer zwischen Tausend Einen —
Und würde Jemand fragen mich auf Ehre,
Ob unter tausend Frauen eine wäre,
Da müßte ich die Frage wohl verneinen.

Auch fand ich außerdem, was so verkehrt,
Daß Gott den Menschen gar so schlicht geschaffen;
Doch sie, die ihn die Wissenschaft gelehrt,
Die haben seinen Geist zuletzt beschwert
Mit der Sophistik fürchterlichen Waffen.

VIII.

Sag' an, wo ist der Mann, gelehrt und weise,
Für jede That zu bringen die Beweise?
Wohl mag den Erdensohn die Weisheit ehren,
Sein rohes Angesicht wohl auch verklären,
Doch darfst du nicht zuviel von ihm begehren.

Erfülle treu des Königes Befehle,
Belaste nicht mit Meineid deine Seele.
Und wandle stolz, so lange du in Ehren, —
Doch sollst du gegen ihn dich nie verschwören, —
Wen er bestrafen will, wer mag ihm's wehren?

Denn mächtig war sein Wort zu allen Zeiten,
Wer dürfte seine Thaten übel deuten?

Digitized by Google

Und willst du sein Gebot nur treu erfüllen,
So wird dir nimmer Böses widerfahren.
Das Herz des Weisen weiß sich zu gebahren,
Kennt Zeit und Maaß, zu achten seinen Willen.

Denn Zeit und Maaß hat jedes Thun im Leben;
Von vielen Uebeln ist der Mensch umgeben.

Und Niemand war, der's je vorausgesehen,
Was in den nächsten Tagen mag geschehen.

Wohl keinem Erdensohne wird's gelingen,
Den raschen Flug des Zeitgeists zu bezwingen,
Und nicht des größten Helden Kraft vermag
Zurückzuhalten nur den Todestag;
Auch liegt's in keines Menschensohnes Macht
Zu schützen sich vor'm Tod am Tag der Schlacht;
Und wer nur immer Böses will ersinnen,
Wird schwerlich seinem Schicksal je entrinnen.

All' diese Lehren hab' ich stets beachtet,
Der Menschen Treiben stets genau betrachtet.

Da sah ich Menschen über Menschen walten;
Doch oftmals auch zu ihrem Unheil schalten.

Da fand ich manchmal heilig-fromme Leute,
Ihr Sinn war bös, sie strebten stets nach Beute
Sie wandern aus, und ihre bösen Thaten
Sind später in Vergessenheit gerathen;
Vergessen ist, was sie verbrochen haben,
Mit großen Ehren werden sie begraben.

Weil unbestraft oft böse Thaten bleiben,
D'rum wird der Frevler immer Böses treiben.

Digitized by Google

Daß Böses immerdar der Sünder treibt
Und trotz dem Frevel immer leben bleibt! —

Und doch verehre ich gerechtes Handeln
Und die auf Gottes frommen Bahnen wandeln.

Es ist dem Frevler dennoch nicht beschieden
Für immer fortzuleben wie ein Schatten,
Und die, die nimmer Gott im Herzen hatten,
Die finden nie für ihre Seele Frieden.

Sieh, Schlimmes hab' ich in der Welt gefunden:
Für ihre Güte straft man die Gerechten,
Für ihren Frevel finden Lohn die Schlechten.

D'rum will ich auch den weisen Rath erneuen,
Sich immer seines Daseins zu erfreuen,
Die Freuden dieses Lebens hochzuachten,
Nach fröhlichem Genusse stets zu trachten.
Das ist der einz'ge Lohn von Gott gegeben,
Für all' den Jammer hier, im Erdenleben.

Beim Forschen nach den Räthseln unsres Lebens,
Bei'm Trachten nach dem Ziele unsres Strebens,
Bekümmerte mich stets dieselbe Frage,
Wozu der Mensch, in Nächten und am Tage,
Sich mühet ohne Ende, ohne Rast,
Geduldig tragend all' die schwere Last.

Da mußte ich die Wahrheit anerkennen,
Daß Alles was die Menschen Weisheit nennen,
Sie nimmer wird belehren zu ergründen
Die wunderlichen Räthsel dieser Welt.
Und wer sich auch für gar so weise hält,
Er wird doch nie die reine Wahrheit finden.

Digitized by Google

IX.

Denn immer war mein Sinn darauf gerichtet,
Besonders zu erkunden mit Verstand,
Daß alles Werk der Edlen, die im Land,
Und was sie je geschaffen und gedichtet,
Daß Alles ruht allein in Gottes Hand.
Sie wandeln ihre Wege hin fürbaß —
Und kennen weder Liebe, weder Haß.

Die Guten und die Edlen, die Gerechten,
Die Sünder, wie die Frevler, wie die Schlechten,
Die Frommen, die geopfert am Altar,
Der gottesfürcht'gen Männer ganze Schaar,
Und Jene, die das Opfern unterlassen
Und immer nur auf Gott zu schwören hassen,
Sie werden ja dasselbe Schicksal theilen,
Dasselbe Loos wird Alle sie ereilen.

Das ist ja wohl das größte Uebel eben,
Das uns betrifft in unsrem Erdenleben,
Daß Alle uns ereilt dasselbe Loos.
D'rum bleiben immer bös die Menschensöhne
Und wollen immer nur der Thorheit fröhnen,
Bis sie empfangen hat der Erde Schooß.

Denn Alle sind sie gleich im Erdenrund,
Wo Hoffnung ihnen Allen ein Gebot ist,
Und was nur lebt — und wär' es nur ein Hund,
Ist besser als ein Löwe, der schon todt ist.

Digitized by Google

So lange man noch athmet, wird man wissen,
Daß schließlich wir vom Leben scheiden müssen;
Die Todten aber, die in's Grab gestiegen,
Die wissen Nichts und bleiben ruhig liegen.
Vergessen ist ihr Name lange schon
Und ihre Thaten finden keinen Lohn.

All' ihre Liebe, Eifersucht und Hassen,
Sie haben Alles hier zurückgelassen;
Was Alles auch sich hier ereignen kann,
Sie nehmen wahrlich nimmer Theil daran.

Iß immer nur dein Brod in Lust und Freuden
Und trinke immer deinen Wein bescheiden,
So mag auch Gott dein Thun und Wirken leiden.

Sollst immer weiße, saubre Kleidung wählen;
Auch darf kein Oel an deinem Haupte fehlen.

So du ein treues, liebes Weib gefunden,
Genieße ganz die süßen Ehestunden,
Verträume nur die eitle Lebenszeit
So lange dich noch narrt die Eitelkeit.
Das ward dir ja zu Theil im ganzen Leben,
Das war allein der Lohn für all dein Streben.

Was immer liegt in deiner Hände Kraft
Und was dir nur Vergnügen schafft, das thue!
Nicht Rechnung giebt's und keine Wissenschaft
Im Grab, wo du gefunden deine Ruhe.

Auch diese Wahrheit habe ich gefunden:
Dem Schnellsten nicht allein gehört der Sieg,
Nicht immer hat der Stärkere, im Krieg
Durch rohe Kraft, den Schwachen überwunden;

Digitized by Google

Nicht Weisheit ist's, die ihren Mann ernährt,
Und nicht Vernunft bestimmt des Mannes Werth;
Nur selten lacht dem Weisen Gunst und Glück —
Und Alle trifft zuletzt ein bös Geschick! —

Dem Fische gleich, im Netze eingefangen,
Nicht ahnend was gefährlich und verderblich,
Und wie der Vogel arglos, ohne Bangen,
In die gelegte Schlinge stets gegangen,
So sind ja auch die Menschen, schwach und sterblich;
Sie werden ohne Arg vertrauen, hoffen,
Bis plötzlich sie das schwerste Loos getroffen.

Was ich noch mehr geschaut, ich will's erzählen,
Es mag der Fabel nicht an Nutzen fehlen:
Es war im Lande eine kleine Stadt,
Die wenig nur an Zahl Bewohner hatt'.
Ein großer König wollte sie erstürmen,
Umringte sie mit Wällen und mit Thürmen,
Jedoch ein armer, weiser Mann sich fand,
Der rettete durch Muth und mit Verstand
Die Vaterstadt vor des Tyrannen Macht. —
Doch wurde seines Namens nie gedacht! —

Ich sprach: ist Weisheit besser nicht als Macht?
Des Armen Weisheit aber wird verlacht,
Auf seine Worte giebt man nimmer acht.

Das wohlbedachte Friedenswort des Weisen
Ist mehr als des Tyrannen Macht zu preisen.

Und besser ist Vernunft denn Kriegeswaffen;
Vernichtet wird von einem sünd'gen Laffen,
Was Weise gar Vorzügliches geschaffen.

Digitized by Google

X.

Der todten Fliege widerlicher Dreck
Wird oft benutzt zu einem guten Zweck,
Die allerfeinsten Salben zu bereiten.
So läßt sich auch die Wahrheit nicht bestreiten,
Daß oft die Thorheit, wär' sie noch so nichtig,
Im Leben mehr als Ehr' und Weisheit wichtig.

Des Weisen Sinn ist stets zu seiner Rechten,
Zur Linken aber der Verstand des Schlechten.

Und wo der Thor sich immer hingewandt,
Es wird ihm immer mangeln an Verstand,
Er wird von Jedem gleich als Narr erkannt.

Verlierst du plötzlich des Tyrannen Gunst,
Bleib' immer auf dem Posten, voll Vertrauen.
Das ist des Staatsmanns allergrößte Kunst,
Durch Festigkeit dem Elend vorzubauen.

Ich wußte nie den Widerspruch zu deuten,
Ein Fehler ist's vielleicht, aus alten Zeiten,
Der Götter, die des Menschen Loos bereiten!

Daß obenauf die größten Narren walten,
Die Tüchtigsten im Hintergrund sich halten.

Gar hoch zu Rosse sitzen stolz die Knechte,
Zu Fuße wandeln nebenher Gerechte.

Wer Einem eine Falle stellt, mit List,
Schon selbst darein hineingerathen ist.

Digitized by Google

Und willst du eine Mauer niederreißen,
Gieb acht, es mögen dich die Schlangen beißen.

Wer Steine wälzt, der kann ein Leid erfahren,
Wer Bäume fällt, ist immer in Gefahren.

Mit stumpfem Eisen ist nicht viel zu schneiden,
Man muß die ganze Kraft dabei vergeuden;
Die Weisheit aber weiß sich zu bescheiden.

Die Schlange ohne Gift kann nie gefährden,
So kann der Schwätzer nie gefährlich werden.

Voll Anmuth tönt des Weisen kluges Wort,
Doch spricht der Thor, erkennt man ihn sofort.

Denn Thorheit ist sein Spruch von Anbeginn,
So auch der Rede Ende ohne Sinn.

Und ob der Narr der Worte viel verschwende,
Was hilft's? wenn doch ein Einz'ger nur sich fände,
Zu deuten uns des ganzen Daseins Ende! —

Dem Thoren ist die letzte Kraft geschwunden,
Bis er den nächsten Weg zur Stadt gefunden.

O weh dem Reich, dess' Herrscher, noch nicht mündig,
Bestiegen hat den königlichen Thron,
Dess' Fürsten früh am Tage schon
An Festgelagen sich ergötzen, sündig.

Und wohl dem Reich, dess' Herrscher stark und frei;
Dess' Fürsten müssen sich bequemen,
Zur rechten Zeit ihr Mahl zu nehmen,
Zur Stärkung blos und nicht zur Schwelgerei.

Digitized by Google

Des Hauses Stütze sinkt durch Lässigkeit,
Dann stürzt der Bau zusammen mit der Zeit.

Man wird das Brod als Nahrung immer schätzen,
Wir mögen stets am Weine uns ergötzen,
Doch Gold wird Alles in Bewegung setzen.

Und weißt du Alles auch, nach langem Untersuchen,
So sollst du dennoch nicht dem König fluchen —
Und wärst du auch allein in deinem Zimmer,
Dem Mächtigen im Lande fluche nimmer;
Des Himmels Vögel mögen's weiter singen,
Der Papagei die Worte weiter bringen.

XI.

Streu aus dein Brod in glückberauschten Stunden,
Du hast's nach Jahr und Tag zurückgefunden.

Auf böse Zeiten habe immer Acht,
Gieb ab den Theil an sieben und an acht,
Weißt nie, was Schlimmes wird zur Welt gebracht.

Wenn regenschwanger erst die Wolken sind,
So strömt herab der Regen auch geschwind;
Und fällt der Baum nach Süd, nach Mitternacht,
Er bleibt, wo ihn das Schicksal hingebracht.

Wer immer ängstlich nach dem Winde schaut,
Hat nie zur rechten Zeit sein Feld bebaut,
Und will man immer nach den Wolken sehen,
So wird man nimmer seinen Weizen mähen.

Digitized by Google

So wie du nicht den Weg des Windes weißt,
Den Urbeginn der Frucht im Mutterleibe,
Ist Niemand auch, der dir's genau beschreibe,
Warum und wie das ganze Weltall kreist.

Magst früh am Tage deinen Samen säen
Und auch am Abend nimmer müßig gehen;
Du kennst ja doch den Werth nicht deiner Saaten,
Ob diese oder jene mag gerathen.

Das Licht ist stets der Seele Augenweide,
Der Sonne Strahl des Herzens größte Freude.

So lange nur des Menschen Dasein währt,
Er freue sich des Lebens, voll Behagen,
Er weiß ja nimmer es vorauszusagen,
Was Schlimmes ihm das Schicksal noch bescheert.

O Jüngling! freue dich der Jugendzeit,
Genieße ganz der Jugend süßes Glück
Und was sich Schönes bietet deinem Blick —
Und wandle in des Herzens Traumgeleit.
Für all dein Wirken ist dir mit der Zeit
Vom Himmel oben ein Gericht bereit.

Sollst jeden Gram aus deiner Brust entfernen,
Den Leib vor Bösem zu verhüten lernen,
Sowie ein Schein nur ist der Morgenstrahl,
Ist eitel auch die Jugendzeit zumal.

Digitized by Google

XII.

Ich rathe dir in frohen Jugendstunden
Dich oft nach deinem Schöpfer zu erkunden,
Bevor die böse Zeit sich eingefunden;
So lange nicht erschienen noch der Tag,
Wo nichts im Leben dich erfreuen mag.

So lange nicht die Sonne sich verdunkelt,
Des Mondes Licht dir und der Stern noch funkelt,
Die Wolkenschaaren alle nach dem Regen
Sich immer noch wie früher fortbewegen.

Des Hauses Wächter werden dann erbeben,
Die Helden sich vor Schmerz noch kaum erheben,
Die Bürger schließen ihre Fenster eben.
Die Müller ihre Mühlen ruhen lassen.
Man hört die Thüren fallen in den Gassen
Und leise noch erkrächzt der Mühle Gang,
Wo Sänger ihren Sang verstummen lassen
Und schläfrig nur ertönt des Vogels Sang.

Vor jeder Höhe schrecken sie zurück,
Auf jedem Wege irret scheu ihr Blick,
Man achtet nicht der Frucht am Mandelbaum,
Und das Gezirp der Grille merkt man kaum,
Der Kapperbaum steht schläfrig wie im Traum.

Es kehrt zurück der Mensch zu seiner Gruft,
Ein Wehgeheul erfüllt die ganze Luft.

Digitized by Google

Bis losgewunden ist die Silberschnur,
Vom gold'nen Oelgefäß die Trümmer nur
Zu sehen sind, an weit entfernter Stelle.
Zerbrochen liegt der Eimer an der Quelle,
Das Schöpferad am Brunnen ist zertrümmert
Und Niemand mehr um Alles sich bekümmert.

Zur Erde ist der Staub zurückgekehrt,
Den Geist jedoch hat Gott zurückbegehrt,
Der früher ihn dem Lebenden gewährt. —

D'rum scheine dir dein Dasein nimmer wichtig,
Denn Trug ist Alles, leerer Wind und nichtig! —

Digitized by Google

Digitized by Google

89094589884

b89094589884a

H. Bartsch, 54 Beekman St.,
NEW YORK.

Digitized by Google

Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN. 21, 1908

B89094589884

B89094589884A

Digitized by Google